

Tierische Lieder Geschichten

Von Katzen, Mücken und anderen Haustieren

Textfassung der CD von
Jutta Riedel-Henck
Musik aus dem Jetzt, 2005
www.kompost-verlag.de

Vorwort

Ob im Märchen, Film, Bilderbuch oder Kinderfernsehen – Tieren wird im Leben von Kindern gerne eine Hauptrolle zugedacht. Aber auch die Erwachsenen neigen dazu, Sehnsüchte und unerfüllte Wünsche im Umgang mit Tieren auszuleben, um Gefühle der Einsamkeit zu überbrücken oder eine im alltäglichen Leben unterdrückte Verspieltheit wieder zu entdecken.

Nicht selten sollen Hamster, Meerschweinchen oder Zwergkaninchen einem Kind die mangelnde Zuwendung seiner Eltern ersetzen. Dabei kommt es häufig zu unbemerkten Quälereien wehrloser kleiner Tiere, die zu Tode gestreichelt oder kaputt gedrückt werden.

Während Eltern oder ältere Geschwister immer einen kleineren Menschen finden, an dem sie ihre Wut auslassen können, hat so manches Kind nur seinen Hamster, der als Ventil für unterdrückte Schmerzen herhalten muss.

Obwohl so viele Erwachsene – Eltern, Erzieher, Lehrer – um die Gefahren des Missbrauchs kleiner Tiere wissen, gelingt es nur schwer, einem Kind zu vermitteln, dass Tiere keine Menschen sind. Ebenso zäh scheinen viele Eltern zu der Einsicht zu gelangen, dass Kinder keine Erwachsenen sind. Dabei bräuchten sie nur ehrlich an die Zeit ihrer eigenen Kindheit zurückzudenken und sich auf die einst erlebten Gefühle und Empfindungen einzulassen. Indem wir uns mit der Perspektive eines Kindes identifizieren, merken wir vielleicht, wie erniedrigend alleine die körperliche Größe eines Erwachsenen wirkt, der im Stehen auf uns herabblickt.

Erst aus dem wahren Erleben heraus sind wir fähig, ein andersartiges Wesen verstehen und achten zu lernen. Es hat wenig Sinn, ein Kind mit Informationen zu füttern oder moralischen Ermahnungen in die Ecke zu drängen. Am Ende wird es sich einfach nur schlecht fühlen und wieder einmal als Buhmann oder schwarzes Schaf der Familie vorkommen. So gerne wir auch vergessen mögen, als Kinder frech, ekelhaft und fies gehandelt (oder zumindest gedacht) zu haben, sollten wir zaghaft oder mutig probieren, auch die ungeliebten Erfahrungen anzunehmen und unseren Kindern davon zu erzählen. Ich habe erlebt, dass solche wahren Geschichten auf außergewöhnlich offene Kinderohren treffen, deren wache Augen in Tiefen blicken lassen, die uns mit pädagogischen Floskeln zu Recht verschlossen bleiben würden.

Schenk mir ein Tier

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Hund, mit dem ich tollern kann,
der immer zu mir hält,
der nur auf mich alleine hört
und vor Freude bellt.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Pferd, auf dem ich reiten kann,
das immer zu mir hält,
das nur auf mich alleine hört,
mit rabenschwarzem Fell.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Vogel, der laut singen kann,
der immer zu mir hält,
der nur auf mich alleine hört
und nie runterfällt.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Kätzchen, das ich schmusen kann,
das immer zu mir hält,
das nur auf mich alleine hört,
mit kuschelweichem Fell.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Hamster, der schnell rennen kann,
der immer zu mir hält,
der nur auf mich alleine hört,
sich auf zwei Füßchen stellt.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Meerschweinchen, das quieken kann,
das immer zu mir hält,
das nur auf mich alleine hört,
mit wuscheligem Fell.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Egal, ob Hund, Pferd oder Schwein,
auch eins für wenig Geld,
denn was für mich alleine zählt, ist,
dass es zu mir hält!

Als Kind wünschte ich mir – wie viele andere Kinder – ein Haustier. Ich wollte mit ihm spielen, schmusen, es füttern und pflegen.

Meine Eltern schenkten mir meinen ersten Goldhamster, als ich acht Jahre alt wurde. Er wohnte in einem Käfig, der mit Sägespänen ausgelegt war. An den Gitterstäben klemmte ein drehbares Rad, in dem der Hamster laufen konnte, ohne viel Platz zu benötigen.

In einer Ecke des Käfigs befand sich eine kleine, mit Watte gefüllte Pappschachtel. Durch ein Loch konnte der Hamster hineinkrabbeln, um sich darin zu verstecken. Diese Höhle schützte ihn vor hellem Licht, wenn er schlafen wollte.

Hamster sind Nachttiere: Tagsüber schlafen sie die meiste Zeit, und nachts werden sie aktiv. Da ich nachts aber schlief, wurde ich oft durch das laute und emsige Drehen des Laufrades geweckt. Am Tag riss ich das kleine Tier manchmal aus dem Schlaf, wenn ich es aus seinem Versteck holte, um mit ihm zu spielen.

Hamster Schnuppi

Ich bin der Hamster Schnuppi,
der Käfig ist mein Haus.
Manchmal kommt ein Menschenkind
und holt mich hier heraus.

Es hält mich in den Händen,
die sind so groß wie ich,
dann laufe ich von Hand zu Hand
und springe auf den Tisch.

So schnell ich kann
renn ich durch den Raum,
flitze hin und her,
das ist gar nicht schwer.
Doch irgendwann,
wenn ich müde bin,
halt ich wieder an unterm Schrank.

Ich habe große Backen,
die stopfe ich mir voll
mit Körnerfutter dick und prall
so rund wie'n halber Ball.

Mit prallen Backentaschen
lauf ich in eine Ecke,
wo ich all meine Vorräte
vor anderen verstecke.

So schnell ich kann
drück ich Korn für Korn
mit den Pfoten aus
meinen Backen raus,
und wenn mir dann mal
der Magen knurrt
füll ich mir laut knabbernd den Bauch.

Am Tag, da bin ich müde,
und nachts lauf ich herum,
wenn Menschenkinder spielen wollen,
bleib ich lieber stumm.

Wenn mich die Sonne blendet,
lauf ich in mein Versteck
und hoffe, dass ein Menschenkind
mich nicht gleich wieder weckt.

Ich roll mich ein,
wenn ich schlafen will,
drücke mich ganz klein
in die Ecke rein.
Im Wattebett
bin ich zugedeckt,
und so bleib ich kuschelig warm.

So oft ich konnte, holte ich meinen Hamster aus dem Käfig. Ich ließ ihn im Zimmer herumlaufen und musste ihn oft suchen.

Eines Tages vergaß ich jedoch, die Zimmertür zu schließen. Vergebens schaute ich in allen Ecken, unter Schränken, Tischen und Stühlen nach – von dem Hamster fehlte jede Spur. Schließlich gab ich die Suche auf und hoffte darauf, dass mein Hamster von selbst zurückkehren würde. Aber er kam nicht, und ich war sehr traurig.

Viele Wochen später entdeckten wir den Hamster im Keller: Er war tot. Ich wusste nicht, warum er gestorben war. Vielleicht war er verhungert, vielleicht war er krank, vielleicht fühlte er sich einfach nicht wohl bei mir.

Ein Hamster ist ein lebendiges Wesen mit eigenen Bedürfnissen. Ich hatte ihn wie ein Spielzeug behandelt, auf meinem Plattenspieler Karussell fahren lassen oder in selbst gebaute Legoautos gesperrt. Ohne es zu wissen, quälte ich meinen Hamster.

Hallo Hamster

Hallo Hamster, tut mir Leid,
denn ich wusste nicht Bescheid,
dachte, du gehörst zu mir
wie ein Kuscheltier.

Hab dich einfach eingesperrt
und dich viel zu oft gestört,
niemand hat mir je gesagt,
was du gar nicht magst.

Ich hab mit dir nur gespielt,
was mir selber grad gefiel,
hab mich dabei nicht gefragt,
ob es dir behagt.

Hab dich trotzdem lieb gehabt,
legte Blumen auf dein Grab,
saß davor und fragte mich,
wo du jetzt wohl bist.

Hallo Hamster, hörst du mich?
Dieses Lied ist nur für dich,
hoffe, dass du mir verzeihst,
es tut mir wirklich Leid!

Wenige Jahre, nachdem mein Hamster gestorben war, bekam ich ein neues Haustier: ein Zwergkaninchen. Es war etwas kleiner als die gewöhnlichen Kaninchen. Sein schwarzes Fell war so weich, dass ich es gerne streichelte. Eine große Holzkiste, die ich mit Hobelspänen und frischem Heu auslegte, wurde sein Stall.

Wenn ich zu Hause war, ließ ich das Kaninchen in meinem Zimmer herumlaufen. Da es gut springen konnte, saß es oft auf meinem Bett. Leider hinterließ es dort immer häufiger kleine runde Kügelchen, und schließlich machte es sogar Pipi auf der Bettdecke.

Mein Zimmer war zu einem großen Stall geworden. Ständig musste ich Kaninchenköttel aufkehren oder Bettwäsche wechseln. Ich verbrachte bald so viel Zeit mit den Säuberungsarbeiten, dass ich kaum noch Freude an meinem Haustier hatte.

Das Zwergkanickel

Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel.
Ein Kinderzimmer ist mein Stall,
ich hoppel einfach überall.
Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel

Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel.
Ich spring, so hoch ich springen kann,
und komme an fast alles dran.
Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel.

Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel.
Die Kabel beiß ich kurz und klein,
mit meinen Zähnen geht das fein!
Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel.

Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel.
Ich fress am liebsten Löwenzahn
und nag auch mal den Teppich an.
Hopp, happ, hippel,
ich bin ein Zwergkanickel.

Hopp, happ, hippel,
 ich bin ein Zwergkanickel.
 ein Kinderzimmer ist mein Stall,
 ich hoppel einfach überall.
 Hopp, happ, hippel,
 ich bin ein Zwergkanickel.

Das schwarze Zwergkaninchen hinterließ viele Spuren in meinem Kinderzimmer. Bald schon waren alle sichtbaren Kabel mit Isolierband umwickelt, da es sie angeknabbert hatte. Eine Wolldecke, die dem kleinen Nagetier offensichtlich schmeckte, fiel langsam auseinander. Viele gelbe Pipi-Flecke blieben auf dem Teppich zurück, den ich vergeblich zu reinigen versuchte.

Obwohl ich das Kaninchen sehr gern hatte, wurde ich immer ärgerlicher. Ich scheuchte es im Zimmer herum, schrie es an, wenn ich wütend war, und sperrte es in seinen Käfig.

Hatte ich keinen Menschen, an dem ich meine schlechte Laune auslassen konnte, ärgerte ich das Kaninchen. Immer häufiger reagierte es ängstlich, legte die Ohren an und begann zu beißen. Damals dachte ich mir nicht viel dabei. Heute weiß ich, dass mein Verhalten falsch und ungerecht war.

Armes Tier

Armes Tier, ich habe dich benutzt,
 hab mich groß gefühlt, weil du so klein warst.
 Du hast dich auf deine Art geschützt,
 mich gemieden, gebissen und gekratzt.
 Ich war selbst ein ziemlich kleines Wesen,
 war oft einsam und allein bei uns zu Haus,
 konnte mich nicht wehren gegen all die Großen.
 Meinen Frust darüber ließ ich an dir aus.

Armes Tier, ich habe dich gequält,
 hab dich angeschrien, wenn ich gekränkt war.
 Du hast mir auf deine Art erzählt,
 dass ein Tier sich bald dagegen wehrt.
 Ich war auch ein ziemlich kleines Wesen,
 war oft traurig und fühlte mich allein,
 wusste nicht, warum ich so gemein war,
 deinen Kummer wollte ich nicht sehn.

Armes Tier, ich habe viel gelernt,
 ich hab eingesehn, dass es verkehrt war,
 dich in meinem Zimmer einzusperrn
 und mit deinen Ängsten nur zu spielen.
 Erst viel später konnte ich erkennen,
 dass du mich zum Leben gar nicht brauchst.
 In der Freiheit wirst du selber finden,
 was du magst und wem du nicht vertraust.

Das Zwergkaninchen lebte noch viele Jahre. Es war mir zu einem selbstverständlichen Zimmergenossen geworden, den ich nicht missen wollte – trotz der aufwendigen Säuberungsarbeiten.

Als ich aber eines Tages Besuch von einem Kater bekam, der offenbar kein Zuhause hatte, freute ich mich sehr.

Kater Wackelzahn

Auf seinen Pfoten schleicht heran
 der Tigerkater Wackelzahn,
 die Ohren rechts und links verdreht,
 damit ihm nichts entgeht.

Hinter einer Mauer sitzt der Kater auf der Lauer,
 versteinert, und er rührt sich nicht,
 wie lang mag das noch dauern?

Der Tigerkater Wackelzahn
 legt jetzt auch seine Ohren an,
 er duckt sich tief, wie platt gewalzt,
 und streckt ganz lang den Hals.

Hinter einer Mauer ...

Da regt sich was, ich seh's genau,
 ich hör es rascheln unterm Baum –
 der Kater, Mensch, ist der denn blind,
 dass er nichts unternimmt?

Hinter einer Mauer ...

Nun mach doch, Kater Wackelzahn –
 ich muss schon längst zu Hause sein!
 Ich warte nicht mehr lange hier:
 Spring los, du lahmes Tier!

Hinter einer Mauer ...
 Mir schlafen schon die Füße ein –
 ja, so was soll ein Raubtier sein ...
 Da huscht was, flitzt wie wild durchs Laub,
 die Blätter rascheln laut:

Hinter einer Mauer saust der Kater wie ein Blitz,
 flitzt rasant, ich schau gespannt,
 doch nun ist er weggerannt ...

Der Kater kam immer häufiger zu Besuch. Ich besorgte Futter und ließ ihn schließlich in meinem Zimmer übernachten. Ein mit Sand gefüllter Karton diente als Katzenklo, das er ohne Umwege benutzte.

Mein Zwergkaninchen erlebte den neuen Hausfreund als Bedrohung, der Spaß daran hatte, es wie eine Maus im Zimmer herumzujagen.

Da ich mit dem Kater viel mehr anzufangen wusste als mit meinem hoppelnden Haustier, begann ich bald, das Kaninchen zu vernachlässigen. Aus lauter Kummer fraß es sich so dick und fett, dass es nur noch träge und faul in seinem Käfig sitzen konnte.

Also fress ich

Niemand hat mich lieb,
 also fress ich,
 niemand kommt und sagt mir guten Tag.
 Niemand spricht mit mir,
 also fress ich,
 weil niemand mich so gern wie früher mag.

Niemand kommt und streichelt mich,
 ich sitz allein in meinem Käfig,
 fress mich voll den lieben langen Tag ...

Niemand hat mich lieb ...

Niemand kommt und schaut nach mir,
ich warte schon seit Stunden hier
und fress mich voll den lieben langen Tag ...
Niemand hat mich lieb ...

Niemand kommt und fragt mich,
ob ich raus will aus dem Käfig,
darum sitz ich hier und fress den ganzen Tag ...

Niemand hat mich lieb ...

Niemand kommt und streichelt mich,
ich sitz allein in meinem Käfig,
fress mich voll den lieben langen Tag ...

Niemand hat mich lieb ...

Der Kater wurde mir zum besten Freund. Ich freute mich, dass er immer wieder zu mir zurückkehrte, obwohl er draußen herumlaufen durfte, so oft er wollte.

Wenn ich traurig war, fand ich Trost bei ihm. Dann schnurrte er behaglich, und ich konnte mich an ihn kuscheln.

Während ich das Kaninchen nur noch fütterte und ab und zu seinen Stall säuberte, konnte ich mit dem Kater richtig spielen. Er rannte hinter kleinen Bällen her, sprang auf sie und schnappte hinein.

Eines Tages aber erschreckte ich mich furchtbar, als ich aus dem Fenster schaute: Der Kater hatte eine kleine Maus in seinem Maul, ließ sie wieder laufen, sprang auf sie und schnappte erneut zu.

Die Maus tat mir Leid, und ich wollte ihr helfen. Aber der Kater hörte nicht auf mich, und ich musste mit ansehen, wie er das kleine Tier langsam totbiss, um es anschließend zu verschlingen.

Katz und Maus

Katzen fressen Mäuse, davon hab ich gehört,
doch mein Kater soll das nicht, weil mich das furchtbar stört.
Mäuse sind so niedlich mit ihren großen Ohren,
warum nur muss mein Kater diese süßen Tiere quäln.
Ich weiß nicht, was das soll, ich find das gar nicht toll,
die Schüssel von dem Kater ist mit Katzenfutter voll.

Menschen fressen Schweine, davon hab ich gehört,
doch ich selber will das nicht, weil mich das furchtbar stört.
Ich ess am liebsten Würstchen, gebraten und gekocht,
Salami, Mortadella hab ich immer schon gemocht.
Ich weiß nicht, was das soll, die schmecken einfach toll,
im Supermarkt sind die Regale doch mit Würstchen voll.

Ich hab nen Freund, den Peter, der hat mir nun erzählt:
Wurst und Frikadellen sind aus Tierfleisch hergestellt.
Ich wollte das nicht glauben und fragte die Mama,
ob Tiere für mich sterben müssen, und sie sagte: Ja!
Ich weiß nicht, was das soll, ich find das gar nicht toll,
mit Würstchen füll ich mir den Bauch so liebend gerne voll.

Katzen fressen Futter, das hat mich nicht gestört,
bis ich erfuhr, dass Tierfleisch in die Dose reingehört.
Selbst die Gummibärchen, hat Papa mir erzählt,
werden mit nem Zusatz aus Tierknochen hergestellt.
Ich weiß nicht, was das soll, ich find das gar nicht toll,
mit Gummibärchen füll ich mir den Bauch am liebsten voll.

Was soll ich denn nun essen: Gemüse, Brot, Salat?
Auch Pflanzen sind lebendig, hat mir Opa mal gesagt.
Vielleicht von jedem etwas und nicht mehr so viel Wurst,
davon bekomm ich sowieso nur einen Riesendurst.
Ich find es zwar nicht toll und weiß nicht, was das soll,
doch Hunger hab ich auch nicht gern, drum fress ich mich so voll.

Als Kind konnte ich mich nie daran gewöhnen, dass Katzen Mäuse jagen, töten und auffressen. Ich fand es grausam.

Andererseits gab es eine Zeit, da dachte ich mir nichts dabei, Schmetterlinge zu fangen und ihnen die Flügel einzureißen, damit sie nicht wegfliegen konnten. Gemeinsam mit meinen Freundinnen sammelte ich die bunten Falter, als seien sie leblose Steine.

Dass Schmetterlinge verhungern, wenn sie nicht mehr fliegen können, wussten wir nicht. Wir sahen nur die bunten Farben und wollten nach ihnen greifen. Sie leuchteten so schön, schimmerten im Sonnenlicht und erschienen uns wie ein wunderbarer Schatz.

Es gefiel uns nicht, dass der Schmetterling immer wieder durch unsere Finger glitt, wenn wir ihn berühren und festhalten wollten. Also nahmen wir ihm seine Freiheit und merkten viel zu spät, dass wir damit auch sein Leben zerstörten.

Bunter Schmetterling

Bunter Schmetterling, sag, wo fliegst du hin?
 Ich möchte gerne mit, nur ein Stück.
 Mal weg von hier zu Haus, nur ein bisschen raus,
 wie es mir gefällt in die große weite Welt.

Wie du möcht ich gerne mal fliegen,
 vom Boden abheben, ganz schwerelos schweben.
 Doch ich bleib wie'n Mehlsack hier kleben,
 so sehr ich mit Armen auch flatter und schlage,
 ich falle wie ein Stein wieder hin.

Bunter Schmetterling, schwebt so leicht dahin,
 wie ein Blatt geschwind durch den Wind.
 Flügel schimmern sanft, weich wie Seidenglanz,
 schwingen wie im Tanz, und ich fang zu träumen an:

Wie du möcht ich gerne mal fliegen ...

Bunter Schmetterling, ich bleib, wo ich bin,
 auf dem Boden stehn, um zu sehn,
 wie du mich verlässt, wenn es dir grad passt,
 sehnsuchtsvoller Blick, vielleicht kommst du ja zurück ...

Wie du möcht ich gerne mal fliegen ...

Vielleicht habt ihr auch schon einmal davon geträumt, fliegen zu können. Ich bin im Traum manchmal auf Bäume geflogen, wie ein Vogel. Dabei habe ich mich ganz leicht gefühlt, frei von allen Sorgen und Problemen des Alltags.

Dieses Gefühl hat wohl auch die Menschen dazu getrieben, sich Maschinen zu bauen, mit denen sie in die Luft steigen können. In einem Flugzeug zu sitzen, das vom Boden abhebt und über den Wolken schwebt, ist für viele ein aufregendes Abenteuer.

Ein Vogel braucht solche aufwendigen Flugmaschinen nicht. Aus eigenen Kräften kann er sich von der Erde entfernen und ebenso sicher wieder landen.

Vielleicht möchten die Menschen an dieser Freiheit teilhaben, wenn sie sich Vögel in Käfigen halten. Aber sobald ein Vogel eingesperrt ist, hat er seine Freiheit verloren, wie der Schmetterling mit eingerissenen Flügeln.

Es saß ein klein' wild Vögelein

Volkslied aus Siebenbürgen

Es saß ein klein' wild Vögelein auf einem grünen Ästchen:
Es sang die ganze Winternacht, die Stimm' tät laut erklingen.

„O sing mir noch, o sing mir noch, du kleines wildes Vögelein!
Ich will um deine Federchen dir Gold und Seide winden.“

„Behalt dein Gold, behalt dein Seid, ich will dir nimmer singen;
ich bin ein klein' wild Vögelein, und niemand kann mich zwingen.“

„Geh du herauf aus diesem Tal, der Reif wird dich auch drücken.“
„Drückt mich der Reif, der Reif so kalt, Frau Sonn wird mich erquicken.“

Vielen Menschen fällt es schwer, einen Vogel einfach nur zu beobachten und sich an seinem Gesang zu erfreuen. Etwas Schönes möchten wir gerne anfassen, festhalten und am liebsten nie mehr loslassen.

Ein wildes Vögelein singt nicht, wenn wir es dazu zwingen. Es lässt sich auch nicht mit Geld und anderen kostbaren Dingen locken. Mit einem Geldschein oder einem Klumpen Gold weiß ein Vogel nichts anzufangen. Er braucht die Freiheit, um dorthin fliegen zu können, wo die Sonne ihn wärmt und er genug zu fressen findet.

Flieg, Vögelein

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Ich würd mich freun, wenn du uns mal
besuchen kommst, aber auch sonst:
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Wenn ich dich seh, dann bleib ich stehn
und träum davon mit dir zu gehn.
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Zu gern wär ich wie du so frei
und schlüpfte aus 'nem Vögelei.
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Dein Nest sieht so gemütlich aus,
am liebsten wär ich da zu Haus.
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Dein Pfeifen hats mir angetan,
mein Herz fängt wild zu tanzen an.
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Wenn ich durch meine Lippen blas,
kommt nichts als Luft: Wie machst du das?
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Du bist so klein und doch so schnell,
fliegst höher als mein Federball.
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
Ich schau dir nach und stell mir vor,
du öffnest uns das Himmelstor.
Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.
 Ich würd mich freun, wenn du uns mal
 besuchen kommst, aber auch sonst:
 Flieg, Vögelein, flieg! Ich hab dich immer lieb.

Mein geliebter Kater jagte nicht nur Mäuse, Wollknäuel und Papierkugeln. Eines Tages entdeckte ich einige tote Vogelbabys im Gras, die gerade erst aus dem Ei geschlüpft waren. Sie lagen unter einem großen Baum, in dem sich ihr Nest befand. Der Kater war hinaufgeklettert und hatte das Nest geplündert.

Ich war schockiert! Aber so sehr ich mit dem Kater schimpfte und ihn für diese Taten verachtete – er hörte nicht auf mich.

Mit der Zeit wurde mir dieses Tier immer unheimlicher ...

Ein Raubtier

Hier spricht dein kleiner Schmusekater:
 Ich bin und bleib ein Raubtier, glaubs mir!

Wenn es raschelt, wenn ich ein Piepsen hör,
 ja, dann packts mich, dann hält mich gar nichts mehr.
 Ich muss jagen, irgendwas treibt mich an,
 das sind Triebe, für die ich gar nichts kann!

Hier spricht dein kleiner Schmusekater:
 Ich bin und bleib ein Raubtier, glaubs mir!

Immer wieder, da überkommt es mich.
 Fress ich Mäuse, sagst du, das darf ich nicht.
 Muss sie jagen, so wie es mir gefällt,
 kenne gar nichts, was mich davon abhält.

Hier spricht dein kleiner Schmusekater:
 Ich bin und bleib ein Raubtier, glaubs mir!

Ich muss jagen, was vor mir läuft und fliegt.
Dafür wart ich, lauernd, bis sich was regt.
Und dann spring ich, renne, so schnell es geht,
wie ein Sturm, der Laub über Straßen fegt.

Hier spricht dein kleiner Schmusekater:
Ich bin und bleib ein Raubtier, glaubs mir!

Es hilft gar nichts, wenn du mich laut beschimpfst
oder wenn du drohend die Nase rümpfst.
Ich muss jagen, das ist für mich normal,
und dein Reden ist mir so schnurz egal!

Hier spricht dein kleiner Schmusekater:
Ich bin und bleib ein Raubtier, glaubs mir!

Viele Bauern halten sich Katzen auf ihrem Hof, damit sie Mäuse fangen. Mäuse können sich sehr schnell vermehren. Hätten sie keine natürlichen Feinde wie Katzen, Wiesel oder Raubvögel, gäbe es bald zu viele Mäuse.

Auch in unsere Speisekammer hatte sich einmal eine Mäusefamilie eingenistet. Tüten mit Mehl, Nudeln, Erbsen und Milch wurden angeknabbert und alle zernagbaren Packungen aus Pappe oder Plastik mit Löchern versehen. Zwischen ausgelaufener Milch, Nudelstücken und Krümeln lagen überall kleine Köttel herum, so dass uns bald der Appetit verging.

So eine kleine Maus war mit ihren großen Ohren und den langen Barthaaren zwar süß und niedlich anzuschauen, aber in unserem Haus richtete sie allerlei Schäden an.

Die Maus

Eine kleine Maus,
die sucht sich was im Treppenhaus.
Die kleine graue Hausmaus
sucht was im Treppenhaus.

Schnuppert mit dem Näschen,
die Barthaare, die zucken leicht.
Die kleine graue Hausmaus
sucht was im Treppenhaus.

Kleine graue Maus,
was suchst du da im Treppenhaus?
Du kleine graue Hausmaus,
was suchst du in dem Haus?

Sucht sich was zu fressen
und knabbert sich ein kleines Loch,
die kleine graue Hausmaus,
zur Speisekammer raus.

Kleine graue Maus
läuft wild umher im Treppenhaus.
Die flinke graue Hausmaus
flitzt rum in unserm Haus.

Knabbert an Tapeten
und knabbert unterm Teppich rum.
Die freche graue Hausmaus
will nicht aus unserm Haus raus.

Dicke graue Maus
baut sich ein Nest im Treppenhaus.
Die kleine graue Dickmaus
sucht Platz in unserm Haus.

Unter der Kommode
hat sie ihr Lager aufgebaut
aus Fusseln und Tapeten,
ein Nest bei uns im Haus.

Dünne kleine Hausmaus,
was piepst da so im Treppenhaus?
Unter der Kommode,
da quiekt es laut heraus.

Viele kleine Hausmäuse
flitzen durch das Treppenhaus:
die kleine graue Hausmaus
mit Kindern in dem Maushaus!

Unsere Hausmäuse fraßen, wer weiß das nicht, gerne Speck und Käse. Also lockten wir sie mit einem Stück Schinkenspeck in die Falle.

Die Falle glich einem kleinen runden Käfig mit zwei Schlupflöchern, die so gebaut waren, dass eine Maus nicht mehr zurück konnte, war sie erst einmal in den Käfig geschlüpft.

Aber unsere Hausmäuse waren nicht nur hungrig, sondern auch schlau und vielleicht etwas zu klein für diese Falle. Sie quetschten sich zwischen die Gitterstäbe hindurch, nachdem sie den Speck verputzt und zum Zeichen ihres Besuches ein oder zwei Köttel hinterlassen hatten.

In der Falle

Schmi, ma, mi ma schmatz.
Die Maus versteckt sich vor der Katz,
wartet, bis sie nichts mehr hört
und niemand sie beim Fressen stört.

Hmm, na, hmm nam nam.
Die Maus will an den Speck heran,
huscht so leise, wie sie kann
in die Falle, ja, und dann ...

Schmi, ma, mi ma meck,
verputzt die Maus den leckeren Speck,
knabbert hastig alles weg,
doch dann bekommt sie einen Schreck.

Ei, jei, jei der daus,
wie soll sie da nur wieder raus?
Flitzt im Kreis und steckt den Kopf
in jeden Spalt und jedes Loch.

Schi, wa, wu wa schwitz,
quetscht sich die Maus durch einen Schlitz,
macht sich wie gewalzt so platt,
doch immerhin ist sie jetzt satt!

Die Mäuse hielten uns ganz schön in Atem. Täglich mussten wir staubsaugen, da in den Ecken kleine Mäusekötter lagen und uns den Appetit verderben. Außerdem wussten wir ja inzwischen, dass jeder Krümel auf dem Teppich ein Leckerbissen für die Mäuse war, die uns gar nicht mehr verlassen wollten.

Eine neue Falle wurde besorgt, deren Gitter so engmaschig waren, dass auch die kleinste Maus nicht hindurchschlüpfen konnte. Und siehe da, bald saß die erste Maus in der Falle, und wir konnten sie nach draußen vor die Tür setzen.

Leider hatten wir uns zu früh gefreut. Denn von nun an schnappte die Falle immer häufiger zu. Manchmal mussten wir acht oder neun mal am Abend eine Maus in den Garten bringen.

War das so eine große Mäusefamilie? Oder kamen die Mäuse durch ein Loch zurück in das Haus? So muss es wohl gewesen sein, denn langsam erkannten wir die ein und andere Maus wieder.

Fühlten wir uns einerseits belästigt von dieser Mäuseplage, entwickelten wir doch Mitleid mit den kleinen Tieren, die in der Falle schrecklich ins Schwitzen kamen vor lauter Angst. Das Aufstellen der Falle lockte die hungrigen Mäuse geradezu an. Den Speck konnten sie sich einfach nicht entgehen lassen.

Und tatsächlich: Nachdem wir die Falle weggestellt hatten, blieben auch die Mäuse nach und nach fern. Nur vereinzelt kamen sie noch zu Besuch.

Halli, hallo

„Halli hallo, dich kenn ich doch,
kleine freche Maus,
erst gestern abend sah ich dich
hier bei uns im Haus.“

„Deine Sprache sprech ich nicht,
riesengroßer Mensch,
wenn ich Angst hab zitter ich
wie du vor nem Gespenst!“

„Halli hallo, ich weiß nicht recht,
kleine freche Maus,
wie ich dich vertreiben soll
hier aus unserm Haus.“

„Draußen ist es kalt und nass,
riesengroßer Mensch,
wenn ich friere, zitter ich
wie du vor nem Gespenst.“

„Halli hallo, ich mag dich wohl,
kleine freche Maus,
du knabberst nur so viel kaputt
hier bei uns im Haus.“

„Was dich stört, das kratzt mich nicht,
riesengroßer Mensch,
wenn ich Speck und Käse riech,
vergess ich meine Angst.“

„Halli hallo, was soll ich tun,
kleine freche Maus,
deine Angst kann ich verstehn,
drum setz ich dich jetzt raus.“

„Was du tust, das mag ich nicht,
riesengroßer Mensch,
siehst du nicht, ich zitter so
wie du vor nem Gespenst.“

„Halli hallo, du arme Maus,
ich kann nichts andres tun,
von allein gehst du nie raus,
und ich will meine Ruh!“

„Bitte schön, dann tu es doch,
riesengroßer Mensch,
ich find schon ein neues Loch,
sag nicht, dass du mich kennst!“

„Auf Wiedersehen sag ich nicht,
kleine freche Maus,
die Löcher stopf ich einfach dicht,
du kommst nicht mehr ins Haus!“

„Hi hi hi, das glaubst du wohl,
riesengroßer Mensch,
wenn ich wiederkomm, denkst du,
ich sei nur ein Gespenst.“

„Halli hallo, dich kenn ich doch,
kleine freche Maus,
knabberst dir ein neues Loch
hier zu uns ins Haus.“

„Weil ich klein bin, kann ich das,
riesengroßer Mensch,
ganz egal, ob dir das passt,
auch wenn du mich schon kennst!“

So klein eine Maus auch ist – sie kann uns großen Menschen eine Menge Ärger bereiten.

Aber da gibt es ja noch viel kleinere Tiere, die mich schon so manche Nacht um den Schlaf gebracht haben ...

Die Mücke

Ich lieg im Bett, das Licht ist aus,
und mach die Augen zu,
der Tag war lang, ich fühl mich matt,
will nur noch meine Ruh.

Gerade war ich eingnickt
und fing schon an zu träum',
da hör ich dicht an meinem Ohr
ein surrendes Geräusch:

Ssssssssssss ...

Ich zuck zusamm', das kenn ich doch,
da fliegt was in der Luft:
ein winziges Insekt – stinksauer schimpfe ich:
Du Schuft!

Du hast mir grade noch gefehlt,
du blödes kleines Biest!
Doch wart nur, dich erwisch ich gleich,
glaub nicht, dass du mich piekst!

Ssssssssssss ...

Verärgert kriech ich aus dem Bett
und seufze vor mich hin.
Wo ist denn jetzt der Lichtschalter?
Da juckts mich schon am Kinn!

Im Dunkeln stolper ich mich Krach
und stoße an die Tür,
fass mir an' Kopf und fluche nur:
Ich hasse dieses Tier!

Ssssssssssss ...

Das Licht brennt schon, jetzt gehts dir an
den Kragen, du Vampir!
Die Augen kneif ich fest zusamm',
nimm dich in Acht vor mir!

Aha, ich seh nen kleinen Fleck
da oben an der Tür.
Mit einem Schlag erwisch ich dich,
das hab ich im Gespür.

Mmmmmmmm ...

Na siehst du wohl, das kommt davon,
ich lass mich doch nicht quäl'n!
Dein grauenhaftes Surrkonzert
wird mir gewiss nicht fehl'n!

Ich lösche das Licht und kriech ins Bett,
deck mich gemütlich zu,
die Nacht war kurz, ich fühl mich matt,
will endlich meine Ruh.

Gerade war ich eingenickt
 und fing schon an zu träum',
 da hör ich dicht an meinem Ohr
 ein surrendes Geräusch ...

Ssssssssssss ...

Kennt ihr die Redewendung: „Nun mach doch aus einer Mücke keinen Elefanten“? Damit ist gemeint, dass man sich nicht so furchtbar über kleine Dinge aufregen soll. Wenn das so einfach wäre ...

Da fallen mir nämlich noch viele andere winzige Tiere ein, die sich von uns Menschen nicht so leicht unterkriegen lassen: Flöhe, Läuse und Wespen zum Beispiel. Und was mir da noch alles für Geschichten einfallen ...

Aber ich habe nun genug erzählt, obwohl – ja, vergessen habe ich auch eine ganze Menge. Zum Beispiel, dass ich nicht nur einen, sondern drei Goldhamster hatte, von denen keiner besonders lange lebte. Auch habe ich nicht erzählt, wie mein Zwergkaninchen gestorben ist und was aus dem Kater wurde, den ich eines Tages auf einen Bauernhof brachte. Schließlich erinnere ich mich an die Trauerfeier für eine Stubenfliege, der ich im Garten ein kleines Grab herrichtete, geschmückt mit Gänseblümchen und einem Kreuz aus dünnen Ästen.

Wenn ich heute zurückdenke, habe ich immer noch ein ziemlich schlechtes Gewissen. Was mögen die Tiere nur von mir gedacht haben? Können Tiere überhaupt denken? Man sagt ja, sie können es nicht, aber ich weiß nicht so recht ...

Die Erwachsenen halten Kinder ja auch oft für dümmer als sie eigentlich sind. Und es ist ein ziemlich blödes Gefühl, wenn jemand sagt: Das kannst du nicht, dafür bist du zu klein! – Dabei können Kinder sooo viel! Zum Beispiel weitererzählen, wozu ich nicht gekommen bin.

Wie wäre es mit einem selbst erdachten Mückenkrimi? Oder einem lustigen Flohlied? Vielleicht habt ihr ja selbst ein Haustier und stellt euch vor, was es euch gerne in der Menschensprache erzählen würde.

Habt ihr erst einmal damit angefangen, könnt ihr mir hoffentlich nachfühlen, wie schwer es ist, so eine Geschichte zu beenden. Aber dann – am besten gleich mit der nächsten Geschichte beginnen!

Schenk mir ein Tier

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Hund, mit dem ich tollern kann,
der immer zu mir hält,
der nur auf mich alleine hört
und vor Freude bellt.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Pferd, auf dem ich reiten kann,
das immer zu mir hält,
das nur auf mich alleine hört,
mit rabenschwarzem Fell.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Vogel, der laut singen kann,
der immer zu mir hält,
der nur auf mich alleine hört
und nie runterfällt.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Kätzchen, das ich schmuse kann,
das immer zu mir hält,
das nur auf mich alleine hört,
mit kuschelweichem Fell.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Hamster, der schnell rennen kann,
der immer zu mir hält,
der nur auf mich alleine hört,
sich auf zwei Füßchen stellt.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Ein Meerschweinchen, das quieken kann,
das immer zu mir hält,
das nur auf mich alleine hört,
mit wuscheligem Fell.

Ach Papa, schenk mir endlich ein Tier!
Egal, ob Hund, Pferd oder Schwein,
auch eins für wenig Geld,
denn was für mich alleine zählt, ist,
dass es zu mir hält!